Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

17. Jahrgang. 10. Juni 1896. No. 24.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Henderson, York Co., den 31. Mai, 1896. Ich will durch diese Zeilen allen Freunden, Verwandten und Bekannten zu wissen geben, daß Johann Voth's Tochter Malwine, die Ehefrau des Peter Dell, nicht mehr unter den Lebenden weilt. Sie starb Mittwoch den 20. Mai, 6 Uhr Morgens eines schnellen Todes. Sie war wohl kränklich aber nicht bettlägerig. Als Freund Dell Morgens vom Melken ins Haus kam war sie eine Leiche, doch wohl am Schlagfluß gestorben. Es ist uns wieder eine ernste Mahnstimme jeder Zeit bereit zu sein, denn der Tod kommt oft zu der Stunde, da man es nicht meint. Freitag den 22. wurde die Leiche dem Schoße der Erde übergeben. Ihr Alter hat sie auf 34 J. 2 M. 26 T. gebracht. Im Ehestande gelebt, 6 J. 2 M. 16 T. Kinder gezeugt 4, wovon ihr eins vorangegangen. Sonntag den 24. wurde die Schwester Jakob Regier begraben. So geht eins nach dem andern hin, der Ewigkeit entgegen. Der Herr wolle uns allesamt geschickt machen durch den Tod ins ewige selige Leben einzugehen, ist mein Wunsch.

Was Wetter und Wachstum anbelangt bleibt wohl nicht was zu wünschen übrig, denn es wächst alles sehr und wird wohl viel Lagergetreide geben. Mit dem Kornpflanzen konnten wir wegen Regen nicht vorwärts kommen, wird deshalb noch vieles im Juni gepflanzt werden; viele Acker werden auch gar nicht bepflanzt werden, weil immer wieder Wasser zukommt, ehe es austrocknet; auch in dieser Nacht hat es wieder zugenommen, da es fast die ganze Nacht regnete. Wenn der Herr uns ferner seinen Segen giebt und von sonstigen Vernichtungen bewahrt, können wir eine gute Ernte bekommen.

Bei der Witwe Esau hatte ein zehnjähriger Sohn das Unglück, daß er von einem Pferde geschlagen wurde; er wurde für tot heimgetragen, ist aber auf dem Wege der Besserung.

Zum Schluß einen Gruß von

Heinrich Gäde.

Jansen, 3. Juni, 1896. Es war hier schon ein wenig dürre, doch hat es heute Morgen schön geregnet und auch jetzt noch des Abends. Unser Korn ist noch das meiste im Sack, obzwar schon hie und da etliche gepflanzt haben. Der Hafer sieht schön grün und der meiste Winterweizen sehr gut und vielversprechend aus.

Unsre Schafe sind alle auf dem Markt, außer Freund P. Jansen hat noch welche, doch hat auch er schon mehrere Extrazüge und einzelne Sendungen gemacht. Das Facet ist sehr klein und bei etlichen fast ganz zusammengeschrumpft. Ein Prediger sagte hier kürzlich: „Wenn der Herr uns erst viel gab, dann wollten wir auch geben für die Mission etc“, aber erst geben in dem Glauben Gott giebt wieder, das ist zu viel!

Einer von unsern Schullehrern beherzigte mehr und mehr den Anfang der Bibel und wollte nicht mehr allein bleiben — nämlich H. H. Wiebe hat sich verheiratet mit Elisabeth Thiesen, Tochter des Joh. F. Thiesen, Wiebe ist ein Sohn der Hein. Wieben nahe Hillsboro, Ks. Seine Eltern und Geschwister P. F. Warkentins kamen her zur Hochzeit, die am 28. April stattfand in unserem Versammlungshause. Selbiges war gedrängt voll. Von da gings nach der Trauhandlung, die von seinem Vater vollzogen wurde, nach Geschw. Thiesens ihrem Platz und die Gäste wurden noch mit einem üblichen „Kaffee und Zwieback“ aufgewartet.

Geschw. Warkentins von Ks. mit ihren Kindern P. N. Warkentins von hier sind per Buggy nach York Co. gefahren ihre Tochter und Schwester C. F. Penner zu besuchen. J. J. Fasten von York waren auch hier zur Hochzeit. Der alte Vater DeFehr bei Giesbrechts ist auch noch mal wieder munter, er war sehr leidend und oft sehr krank; er war auch zur Hochzeit gekommen.

Br. Wiebe hat hier auf verschiedene Seiten und Weisen probiert die Herzen für's „Waisen Heim“ (bei Hillsboro Ks.) zu erreichen und zu erweichen, es scheint selbiges (das Erreichen oder Erweichen) gelingt nur an Einzelnen, es scheint wir haben nur wenig übrig!—Mancher meint: Wenn das „Heim“ unconfessionell wäre, würde die Beteiligung allgemeiner und größer sein — das glaube ich auch —aber—Gottlob! Die Aufnahme der armen freundlosen Waisen soll unconfessionell sein!—deshalb nur mutig zugelangt und sendet eure Gaben nur hin, der l. Gott wird genau Rechnung führen.

Unsre County Stadt Fairbury hat durch Stimmenmehrheit Temperenz angenommen. Das ist von einer Seite sehr gut — doch scheint mir das so wie man in dem kleinen „Irrgarten“ liest, wo der kleine Knabe den Ozean ausschöpfen will mit einem Löffel in eine Grube die er selbst gemacht. So lange die großen Ströme aus den Schnapsfabriken fließen wirds wenig nützen auf einzelnen Plätzen den Krahn zuzudrehen. — O! welch unbeschreibliches Elend hat der Schnaps schon unter den nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen gebracht!—Doch hat dies Gesetz ja auch seine guten Seiten: die l. Jugend kann nicht Tag und Nacht sehen, wie dem Saufteufel gedient wird. Die Verlockungen an die l. Jugend sind ja ohne dem schon zu groß für sie.

Es regnet immer noch schön. Warum die Lieben in Rußland wohl so stille sind?

Allen wohlwünschend bin ich wie sonst M. B. Fast.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 24. Mai, 1896. Wenn es hier noch Leute geben sollte, die mit dem diesjährigen Wetter nicht zufrieden sind, so muß man diese zu den Naturen rechnen, die immer unzufrieden sind, die vielleicht immer zu Gott bitten, aber nie danken, die Gott mehr auf den Lippen wie im Herzen haben. Schon im Herbst war ein Unterschied des Wetters bemerkbar, bis in den April hinein haben wir öfters Schneewetter und öfters mildes, auch Thauwetter abwechselnd gehabt. Spät, aber schnell ist der schöne Frühling gekommen, und wer sich nicht an „Schnelligkeit und Eile“ gewöhnt hat, der wird mit der Saat zu spät kommen. Der, so angenehme, Schlendrian ist nicht nur auf dem Felde der Arbeit, er ist auch auf dem Felde des Glaubens, ein sehr angenehmer, aber ein falscher Freund, wenn er auch noch so sehr seinen Freunden zuflüstert: „Quäle dich nicht zu Schanden, morgen ist auch noch ein Tag,“ so erinnert er aber nicht daran: „Morgenstunde hat Gold im Munde,“ oder „Was du heute thust, das darfst du nicht morgen.“ Lieber Leser, sei kein Freund des Schlendrian, eile wie die Natur, kurz ist der Frühling, kurz der Sommer und kurz der Herbst. Nur der Winter mit seiner fast ewigen Ruhe ist in diesen Zonen lang, und wer dann nicht geeilt hat für sein täglich Brot zu arbeiten, wie die Hamster, der wird es bereuen, daß er ein Freund des Schlendrian gewesen ist. „Schmiedet das Eisen so lang es noch warm ist, hämmert das Eisen so lang es noch glüht.“

Auch auf dem Felde des Glaubens ist Schlendrian ein bequemer Freund. Viele Leute sind von christlichen Eltern geboren und erzogen worden, sind vielleicht auch noch durch die Taufe irgendwo einer Gemeinde zugezählt worden, sind dann aber lau in ihrem Glauben und in ihrer Opferfreudigkeit geworden. Da ist vielleicht der Nachbar der immer an den Einrichtungen und Formen der nahen Gemeinde, oder an dem Betragen eines Mitgliedes der betreffenden Gemeinde, oder gar an den Predigern der Gemeinde etwas auszusetzen hat, und darauf hörst du, lieber Freund, mehr als auf das was der Prediger vorträgt, oder prüfst nicht die Ziele der Gemeinde, oder auch nicht das Christentum und den Glauben dieses immer nörgelnden Nachbars. Oft bist du auch so bequem, daß du gar nicht magst am Sonntag früh aufstehen um zur Kirchenfahrt fertig zu sein. Nochmals sage ich: „Eile wie die Natur, blühe im Glauben, trage edle Frucht und du wirst mit Ruhe und Zufriedenheit den ewigen Winter erwarten können.

Noch am 18. April stürmte der Winter im Kampfe mit dem Frühling um die Herrschaft durch die Straßen Rostherns und nur wenige Farmer kamen, um den um 7 Uhr abends fälligen Postzug abzuwarten, der sich auch in Folge des Schneesturmes um 21 Stunden verspätete. Fast schien es so, als wenn der Winter nochmals auf einige Zeit den Sieg davon tragen sollte, denn der Sturm hielt bis zum anderen Morgen an. Am 19. waren nur 3 Grad R. und am 20. Thauwetter. Schon am 23. April fingen Farmer an zu pflügen. Am 26. waren sich manche Farmer noch kaum einig, ob sie sollten auf dem Wagen zum Andachtslokal fahren, oder nicht noch müßten den Schlitten nehmen; in den Wald- und Buschgegenden war nur noch in den Büschen und an Abhängen Schnee aber auf der freien Prairie war noch in vielen Ravinen und Niederungen viel Schnee. In dieser Woche vom 26. April bis 2. Mai wurde aber schon viel Getreide gesät. Vom 3. bis 17. Mai ist es regnerisch gewesen ähnlich wie in Oregon im Frühjahr und Herbst. Der Regen hat vielen Farmern auch viel aufgehalten mit der Saatzeit, doch glaube ich ist die Mehrzahl bis aufs Flachs mit der Arbeit fertig. D. Neufeld (mit Familie) in Waldheim hat in 12 Arbeitstagen 105 Acker mit 190 Buschel besät, alles selbst mit der Hand. Von dem Lande war im Sommer und Herbst der größte Teil gebrochen und gepflügt. Schon im Herbst führte ich Neufelds Fleiß als Beispiel an und muß es jetzt wieder, denn Beispiele sind sehr gute Erzieher und Lehrer. Neufeld ist kein intimer Freund zu mir, oft noch mein Widersacher, aber, alles was recht ist. An den Früchten erkennt man die Bäume, und — auch die Menschen.

Vom 1. Juni an soll und darf ich wieder ein Teil Kinder Unterricht erteilen, für drei Monate. Auch an diesen Früchten werde ich die Bäume erkennen. Gott wolle mir und den Eltern die Kraft geben, daß diese Früchte nicht verdorben werden, und da wo es schon beschädigte Stellen an den Früchten giebt möge mir oder den lieben Eltern die Kraft verliehen werden, daß diese wunden Stellen auszubessern sind.

Die Natur ist erwacht, Alles strebt darnach Blüte und Frucht hervorzubringen, auch auf unserm Glaubensfelde ist etwas neues Leben, 24 junge Leute begehren die heilige Taufe. Aelt. Regier arbeitet mit seinen besten Kräften an dem Baue der Gemeinde. Es ist immer noch zu bedauern, daß noch kein Andachtslokal vorhanden ist um die Handlungen der Taufe etc. vor einer Versammlung ausführen zu können, die genügend Raum findet.

Am 24. d. M., heute am ersten Pfingsttage, überraschte ein junger Herr Peter Friesen aus Halbstadt—Manitoba, hier die Familie Isaac Klaassen früh um 5 Uhr morgens. Dieser junge Herr ist der Verlobte der Käthe Klaassen und war gestern mit der Eisenbahn in Rosthern eingetroffen und beabsichtigt sich seine Braut als Frau in sein Heim in Manitoba zu holen. Bald wird auch die Stunde schlagen wo die beiden ältesten Töchter des Aeltesten Regier nach Manitoba abgeholt werden, die auch mit zwei jungen Herren aus Gretna, Man. verlobt sind. Der Herr sei ihrer — und aller lieben Freunde und Leser Hirte! Meinen Lieben in Westpreußen, Rußland und Amerika herzliche Grüße. Von der Pacific Küste längst Briefe erwartet. Herrn D. Huebert, Scranton baldige Antwort, wie auch meinem l. Br. H. K. J. H. Klaassen.

Manitoba.

Morris, 26. Mai, 1896. Gott hat gemacht, daß von Einem Blute aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen. Apostg. 17, 26. Den lieben Freunden und Bekannten will ich durch diese Zeilen etwas Ernstes von der Bestätigung dieses Bibelwortes mitteilen und wünsche, daß es in viele Hände hüben und drüben gelangen möchte. Berichte denn mit diesem, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unsere, im Leben sehr lieb gewesene Mutter, nach einer Krankheit von vier Monaten und 21 Tagen durch den Tod aus dieser irdischen Trübsal zu sich zu nehmen. Sie hat in dieser langen Zeit viel, ja fast immer gebetet und geseufzt, daß der liebevolle Heiland sie doch möchte in Gnaden anschauen um fürbittend für sie vor Gott zu treten. Ja, ihr ist der Schweiß abgelaufen und wenn man sie fragte, warum sie es doch so schwer habe, dann sagte sie, daß sie einen großen Kampf durchzumachen habe, welches kein gesunder Mensch empfinden noch viel weniger sich eine Schilderung davon machen könne. So hat sie gekämpft bis auch sie fühlen durfte, daß der liebe Heiland einstmals auf Golgatha sein Blut für sie vergoßen hat, so daß sie konnte mit dem Dichter einstimmen:

„Jesus nimmt die Sünder an!
Mich hat er auch angenommen
Und den Himmel aufgethan,
Daß ich selig zu ihm kommen
Und auf den Trost sterben kann!
Jesus nimmt die Sünder an!“

Ja sie fühlte besonders ein Verlangen, um womöglich mit allen Menschen im Frieden zu stehen und gab besonders kund, daß sie auch ihre Feinde lieben wolle und für sie bitten könne, daß der liebe Heiland auch ihre versteinerte Herzen möge wegnehmen und ihnen fleischerne Herzen geben. So hat sie auf ihrem Siechbette gelegen bis zum 18. Mai, allwo sich ihr Zustand bedeutend verschlimmerte und sie uns ankündigte, daß sie nicht lange mehr bei uns weilen werde. Am 19. hat sie die Ihrigen noch zum letzten mal zum Bett gerufen, um ihren letzten Wunsch einem jeden kund zu thun, und bat besonders, daß wir sie möchten bis an ihr Ende bedienen, weil sie schon einen ziemlichen Geruch von sich gab. Am 20. hat sie wenig gesprochen, weil sie zu schwach geworden war. Sie hob ihr Haupt empor, welches sie sonst nicht konnte, weil sie am ganzen Körper gelähmt war und sich selbst kein Glied rühren konnte. Am 21., 1 Uhr Morgens war auch ihre Erlösungsstunde gekommen und auf einmal hieß es, sie ist sanft eingeschlafen. Wie schon oben erwähnt, daß sie im Leben schon einen Geruch von sich gab, so wurde mit dem Begräbnis geeilt und für den 22. bestimmt. Es wurde die abwesende Schwester Barbara, verehelichte Peter Harder benachrichtigt und es fanden sich alle zum besagten Tage in des Vaters Wohnung ein Uhr Nachmittags ein. Das Begräbnis wurde auf christliche Weise begangen. Es wurden zwei Lieder gesungen, Pred. Johann Enns hielt eine kurze Ansprache; er hatte die Textesworte gewählt Ebräer 9, 27 u. 28. Er hob besonders hervor, wie not es thut, daß der Mensch sich bei Zeiten zum Sterben bereit mache.

Die liebe Mutter ist alt geworden 56 J. 11 M. weniger 1 Tag; in der Ehe gelebt 35 J. 8 M., aus welcher Ehe 14 Kinder hervorgegangen sind; 8 sind ihr in die Ewigkeit vorangegangen. Großmutter ist sie geworden über 12 Enkel, wovon ihr zwei vorangegangen sind. Ihr Name ist Katharina Kornelsen, geborne Dück, geboren im Dorfe Neukirch, Rußland, allwo die Mutter noch 2 Brüder und 4 Schwestern hat. Sollten sie noch leben, so seien sie mit diesen Zeilen herzlich gegrüßet und gebeten doch mal ein Lebenszeichen von sich zu geben, wenn auch nur durch die Rundschau, denn wie gerne würden wir Kinder mal was von euch hören. Ich glaube, daß Onkel Isaac Dück, Fürstenwerder uns würde mit einem schönen Briefe eine Freude machen können. Sollten selbige Freunde nicht die Rundschau halten, so ist meine Bitte an die Leser sie auf diese Zeilen aufmerksam zu machen. Ich schreibe dieses deshalb so umständlich, weil wir fast überall, wo sich Mennoniten befinden auch Freunde darunter haben und es mir Zeit und Umstände nicht erlauben an einen jeden zu schreiben. Der Vater und 6 Kinder beweinen den Verlust ihrer Mutter — in der Hoffnung sie dort wieder anzutreffen, wo kein Scheiden mehr stattfinden wird. Das gebe Gott um seiner großen Barmherzigkeit willen.

Vaters Schwester Frau Spenst, Pordenau und die Nichte Frau Dyck, Krimm, und Mutters Vetter Kornelius Dyck, Asien, sei diese Trauerkunde mitgeteilt, so wie allen Jugendfreunden deren Herz in Liebe sich unser erinnert, von Konteniusfeld her wo unsere Wiege gestanden.

Wir haben hier seit längerer Zeit viel Regen, das Ackern will sich beinahe ganz aufhören. Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser von

Kornelius Kornelsen
früher Konteniusfeld, dann Krimm, Rußland, und jetzt Amerika.

Kleefeld, P. O., 1. Juni 1896. Das Einsäen des Getreides (namentlich des Weizens) was wir sonst mit Vorliebe schon im April, oder spätestens doch im Mai Monat gethan haben, verzieht sich hier bei uns in diesem Jahr bis in den Juni Monat, und noch geht es nur mühsam wegen der Nässe. Es wird heute noch von einigen Farmern Weizen gesäet.

Meinen Freunden und Korrespondenten diene zur Nachricht, daß ich nicht meinen Wohnort verändert habe, derselbe ist Grünfeld, wie früher, aber meine Adresse ist Kleefeld, wie oben angegeben. Das Postamt ist eine viertel Meile von unserem Dorf.

Peter Toews.

Bericht über eine Landbesichtigungsreise nach Süd-Californien.

(Eine seltene Gelegenheit für große Ansiedlungen auf billigem bewässertem Land von $6.25 bis $10.00 per Acker. Zahlungstermine leicht und günstig. — Interessen 5 bis 6 Procent.—An Wasser zur Irrigation kein Mangel. — Auch unbemittelte Ansiedler finden günstige Gelegenheiten. — „Man prüfe alles und behalte das Gute.“)

„Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern. Ich will die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasserquellen, 2c. Jes. 41, 18. Ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben. Jes. 43, 19.

Der buchstäbliche Sinn der angeführten Schriftstellen giebt am besten den Gesamteindruck wieder, den wir von unserer letzten Reise nach Californien mit heimgebracht haben. Wir, d. h. Br. Leisy von Wisner, Nebraska, Br. J. W. Ruth von Halstead, Kansas und der Schreiber dieses folgten einer Einladung der California Development Company zur Besichtigung ihrer Ländereien in Süd-Californien und traten anfangs Mai unsere Reise an. Sonntagmorgen, den 10. Mai, trafen wir in Los Angeles ein und machten sofort einen Abstecher nach Cucomonga um den Sonntag im Kreise der Geschwister Ledigs zubringen zu können. Wir trafen dort mit Reiseprediger Br. Bär zusammen und hatten am Nachmittag, auch Abends in Br. G. P. Ledig's Hause Gottesdienst. Zum andern Sonntag (17. Mai) wurde wieder Gottesdienst und auch Abendmahl bestellt, auch wurde die Frage bezüglich Organisation einer Gemeinde angeregt. Br. Bär besuchte im Laufe der Woche verschiedene Mennonitenfamilien und wir drei Landbesichtigungsreisende begaben uns Montag nach Los Angeles zurück, um von dort aus die „Reise in die Wüste“ anzutreten. Die Herrn Ferguson, Rockwood und Heber, welche an der Spitze der California Development Co. stehen, begleiteten uns, oder vielmehr, wir begleiteten sie.

Am Dienstag fuhren wir von Los Angeles ab nach Yuma, einem Grenzstädtchen in Arizona am großen Colorado Fluß gelegen, welcher hier die Grenze zwischen Arizona und Californien bildet. Der Weg von Los Angeles nach Yuma, eine Strecke von 240 Meilen per Eisenbahn, führt durch die sogenannte Wüste und ist entsetzlich staubig. Nachdem man die Gebirge passiert und die Wüste erreicht hat, hüllt bald eine solche Staubwolke den Zug ein, daß selbst die Doppelfenster eines Pullman Palastwagens den Staub nicht abhalten können, der bald alles im Wagen bedeckt hat, oftmals jede Aussicht durch die Fenster versperrend. Da dieses Staubes wegen die Wagenfenster alle dicht geschlossen gehalten werden müssen und somit nicht blos den Staub sondern auch jeden Luftzug abhalten, so entwickelt sich im Wagen bald eine drückende Hitze. Es ist darum keineswegs zu verwundern, wenn Reisende, welche diesen Teil Californiens nur aus dem Fenster eines Eisenbahnwagens zu sehen bekommen und nach ihrer kurzen Erfahrung im fest-

geschlossenen Schwitzkasten sich ein Urteil bilden, zu einer geringschätzenden und wegwerfenden Ansicht über Süd-Californien gelangen. Diese Ansicht wird auch in so freigiebiger Weise allenthalben ausgesprochen, daß kaum Jemand in Yuma absteigt ohne kräftige Vorurteile gegen diese Gegend mitzubringen. Wir machten keine Ausnahme zu dieser Regel. Hatten wir doch auf der Reise bis dahin vielfach Gelegenheit gehabt, alle möglichen und unmöglichen Dinge über Yuma als den heißesten Ort auf der ganzen Erde zu hören. Uebersättigt von solchen Erzählungen stiegen wir in Yuma aus um uns abzukühlen in der schönen Morgenbrise, die uns dort begrüßte. Yuma liegt nur ca 100 Meilen von der Mündung des Colorado in den Golf und bekommt daher noch einen Teil der Golfbrise. Zudem ist auch der Colorado ein ansehnlicher Fluß, der bis 500 Meilen schiffbar ist. Wir haben uns überzeugt, daß in Yuma auch Menschen leben können, wenn auch die Hitze groß wird.

Mittwoch Vormittag machten wir einen Ausflug per Wagen nach einer „Ranch" die einem Manne in Yuma gehört. Der Eigentümer begleitete uns. Auf einem Boden, der vor Beginn der Bewässerung nichts als Sand und Kies enthielt hatte er mit Pumpwerken das Wasser aus dem Colorado 80 Fuß in einen Reservoir gehoben und einen Garten angelegt, der aus diesem Reservoir bewässert wird. So weit die Bewässerung reicht, ist der Sand und Kiesboden innerhalb drei Jahren gänzlich verwandelt. Das Wasser des Colorado führt nämlich so viel des reichhaltigsten Sediments (Abschwemmung von Gebirgen) mit sich, daß das bewässerte Land durch Ablagerung dieses Sediments bald mit einer dicken Kruste bedeckt ist, welche durch Pflanzen und Kultivieren mit dem Kies und Sand vermischt, innerhalb weniger Jahre einen sehr fruchtbaren sandigen Lehmboden bildet, der durch fortgesetzte Bewässerung von Jahr zu Jahr besser und reichhaltiger wird. Wir sahen hier Rebstöcke die im dritten Jahre standen und bereits zwölf Zoll lange Trauben angesetzt hatten.

Am Mittwoch Abend hatten wir Gelegenheit die Indianerschule bei Yuma zu besuchen, welche unter katholischer Leitung steht. Die Yuma Indianer sind ein sehr kräftiger Volksstamm und bieten sicherlich der Mission unter ihnen ein sehr einladendes Feld.

Donnerstag Morgen sollte der erste Ausflug nach den Ländereien der California Development Co., gemacht werden. Der Anfang dazu war ein kleines Abenteuer. Ueber den Colorado führt blos eine Eisenbahnbrücke. Fuhrwerke müssen per Boot übergesetzt werden. Unsere Fuhrwerke waren bereits drüben auf der Westseite des Colorado in Californien, wir sollten in einem kleinen Boote nachfolgen. Aber o weh, das für uns bestimmte Boot war des Nachts losgerissen und von dem hier sehr stark fließenden Coloradostrom abwärts getragen worden. Wir hatten also das Vergnügen, unsern Proviant zu tragen, zu Fuß über die Eisenbahnbrücke und durch dichtes Gebüsch uns im Gänsemarsch durcharbeitend, über eine Meile weit nach den bereits auf uns wartenden Fuhrwerken zu gehen. Ein Flußdampfer lag nicht weit von dieser Stelle vor Anker. Wir bestiegen nun die Fuhrwerke und fuhren zunächst nach der Stelle, wo die California Development Company ihre Schleusen zu bauen beabsichtigt, um das Wasser aus dem Colorado Fluß in einen Kanal zu leiten und zu Bewässerungszwecken weiter zu führen. Die Stelle für die Schleusen ist gut gewählt, indem ein hoher Ufervorsprung den nötigen Schutz für die Schleusen gegen den Strom gewährt. Unterhalb dieser Stelle giebt es bis zur Mündung des Flusses keinen geeigneten und geschützten Ort mehr zur Errichtung von Schleusen, während oberhalb dem Flusse entlang die Ufer bald eine solche Höhe erreichen die es unmöglich macht das Wasser aus dem Fluß zu leiten. Zudem sperren auch Berge das Land ab, welches bewässerungsfähig ist und die Durchbohrung der Berge mittelst Tunnels ist zu kostspielig. Den einzigen Weg durch offene Kanäle das Wasser vom Fluß aufs Land leiten zu können, hat die California Development Co. sich gesichert durch Ankauf des Landstriches, durch welches solche Kanäle am billigsten gebaut werden können. Ein Teil dieses Landes mußte von der mexikanischen Regierung erstanden werden. Ueber dieses Land lassen sich die Kanäle wieder zurück in die Ver. Staaten leiten mit Umgehung der schon erwähnten Berge und Sandhügel. In den Ver. Staaten ist noch viel Regierungsland zu haben welches bewässert werden kann und jedenfalls wird der Zudrang nach diesem Lande sehr stark sein, sobald die Bewässerungskanäle fertig sind.

Das Land, welches wir dem Fluß entlang in Mexico am Donnerstag zu sehen bekamen, ist von ausgezeichnet guter Fruchtbarkeit. Es ist teilweise mit Mesquite-Bäumen so dicht bestanden, daß wir meilenweit in dichtem Walde fuhren. Der Boden besteht aus der vom Coloradofluß aufgeschwemmten Ablagerung, ist sehr reich, tief und so eben, daß er wie für Bewässerung geschaffen ist. Es hat uns hier über alles Erwarten gut gefallen.

Zur Nacht kamen wir nach Yuma zurück. Wir hatten an diesem Tage etwa 50 Meilen zurückgelegt. In der Nacht wurde ein dreisitziger Wagen samt vier Pferden per Bahn 60 Meilen westlich nach Flowing Wells geschickt. Wir folgten Freitagmorgen auf dem Passagierzug nach. Zunächst hatten wir ein zweites Abenteuer zu bestehen, welches hätte gefährlich werden können. Der Frachtwagen mit unserm Fuhrwerk stand auf einem Seitengeleise, wo keine Vorrichtung zum Abladen getroffen war. Wir mußten Bahnschwellen und schwere Balken herbeitragen um eine schräge Platform zu bauen. Dieselbe bedeckte das Hauptgeleise und kaum hatten wir Pferde und Wagen abgeladen, da brauste von der Anhöhe herab ein schwerer Frachtzug heran. Man sagte uns, derselbe könnte unmöglich zum Halten gebracht werden, und nun galt es, das Geleise in ein paar Minuten zu räumen um ein Eisenbahnunglück zu verhüten. Mit fast übermenschlicher Anstrengung gelang es uns, die schweren Balken und Schwellen soweit auseinander zu schleudern, daß der Zug passieren konnte; aber es fehlte sehr wenig, so wäre der Zug verunglückt und wir dazu. Ganz ohne Unglück ging es auch nicht ab. Herr Heber hatte zu schwer gehoben und brach mit einem lauten Aufschrei zusammen. Er hatte sich im Rücken weh gethan. Br. Leisy hatte einen Schlag von einem Balken am Schienbein bekommen und war nur froh, daß das Bein nicht gebrochen war. Br. Ruth hatte auch zu schwer gehoben und spürte es noch Tage lang darnach. Nur Schreiber dieses war mit gänzlich heiler Haut davon gekommen, obwohl er es am Heben nicht fehlen ließ. Am schlimmsten war indessen Herr Heber daran, er konnte weder gehen noch stehen. Da kam denn Br. Leisy's Bekanntschaft mit der Kneipp'schen Wasserkur sehr zu statten. Unter Br. Leisy's Behandlung besserte sich der Zustand des Herrn Heber von Tag zu Tag, so daß er innerhalb einer Woche wieder im Stande war allein zu gehen. Unsere ganze Reisegesellschaft hat in Anerkennung seiner wertvollen Dienste dem Br. Leisy einstimmig den „Doktortitel" zuerkannt und wir hatten seit der Zeit allen Respekt vor „unsern Dr. Leisy."

Nach dem unliebsamen „Morgen-Abenteuer" konnten wir endlich gegen 9 Uhr „die Reise in die Wüste" innerhalb der Ver. Staaten antreten. Die ersten 5 bis 6 Meilen unseres Weges von der Bahn südlich führten uns durch öde Sand- und Kiesflächen, dann aber änderte sich die Bodenbeschaffenheit allmählich und wir fuhren wieder meilenweit über schönen, reichen, ebenen Boden; alles aufgeschwemmte Land, welches im Laufe der Jahrtausende das Golfbassin, dem allmählig zurücktretenden Golfwasser folgend, bis zu einer Tiefe von 20—100 Fuß, und höher, aufgefüllt hat. Hier harren noch Tausende von Ackern des fruchtbarsten Landes der Bearbeitung durch menschliche Hand mittelst Bewässerung und Kultivierung. Boden und Klima sind hier von solcher Beschaffenheit, daß man nicht beschränkt ist auf das Ziehen einzelner weniger Produkte. Viehzucht, Getreide- wie auch Gartenbau (einschließlich Orangen, Zitronen 2c.) können hier betrieben werden. Auch ist der Preis des Landes nicht ein solcher, daß nur wenige ihn erschwingen können und nur bemittelte Käufer ein kleines Stückchen Landes zu kaufen im Stande sind, nein, hier ist auch für arme Ansiedler und für weniger bemittelte Käufer dieselbe vorteilhafte Gelegenheit noch zu finden, wie sie bei den ersten Ansiedlungen in den 70ger Jahren in Kansas, Nebraska, Minnesota, Dakota und Manitoba den Mennoniten geboten wurde. Wir bekamen auf unserer sechzig Meilen langen Fahrt, am Freitag den 15. Mai, genug gutes Land zu sehen, um uns davon überzeugen zu können, daß dort genügend Raum und Gelegenheit für große Mennoniten-Ansiedlungen ist. Vollständig befriedigt mit unserer vorläufigen Landbesichtigung, kehrten wir abends nach Flowing Wells zurück um am nächsten Morgen heimwärts zu steuern.

In Redlands hielten wir etwas an, ebenso in San Bernardino, der Hauptstadt vom County gleichen Namens, und nächtigten in Rialto, wo viele bekannte Amerikaner von Halstead, Kansas, wohnen. Sonntagmorgen, den 17. Mai, fanden wir uns schon bei Zeiten bei Geschwister Ledigs ein und nahmen Teil am Gottesdienst und Abendmahl. Im Anschluß an Letzteres wurde die erste Mennonitengemeinde in Californien organisiert, und dann zwei Vorsteher gewählt und durch Br. Baer in ihr Amt eingeführt. Gleich nach Mittag verabschiedeten wir uns und eilten wieder Los Angeles zu, um am Montag noch einen Abstecher bis San Diego zu machen. Unserm Dr. Leisy sagte San Diego so gut zu, daß er einige Baustellen auf Coronado Beach, die ihm sehr billig angeboten wurden, sich angesehen hat.

Auf dem Heimwege reisten wir von Los Angeles ab bis nach San Francisco noch mit den Herren Ferguson, Rockwood und Heber zusammen, und hatten so Gelegenheit die Ansiedlungssache eingehender zu besprechen. Die Art und Weise, wie diese Herren ihre Pläne und Absichten uns vorlegten, hat uns Vertrauen eingeflößt. Wir haben Ursache zu glauben, daß wir es mit ehrlichen Leuten zu thun haben, denen es ernstlich daran gelegen ist, gute Ansiedler zu bekommen und dieselben reell und in zufriedenstellender Weise zu behandeln.

Näheren Aufschluß geben wir gerne mündlich und schriftlich und wer sich für diese so ungesuchter Weise sich uns darbietende, seltene Gelegenheit für eine große Ansiedlung interessiert, wird durch den Unterzeichneten bereitwilligst über alle Einzelheiten informiert werden, welche spezieller darzulegen es an dieser Stelle für dieses Mal an Raum gebricht. Also ein anderes Mal mehr.

David Görz.

P. O. Box 9. Newton, Kans.

Aus dem Schatzamt in Washinton.

Bisweilen kommen heitere Dinge im Schatzamt unserer Bundeshauptstadt vor. Kommt da neulich ein Landbauer aus dem Staate der Roßkastanien nach Washington und begiebt sich in Uncle Sams große Geldschatulle, um vermodertes Papiergeld umzutauschen. Damit seine Identität nicht festgestellt werden kann, wollen wir den biederen Mann aus Ohio Smith nennen. Seine Geschichte war kurz diese. Vor geraumer Zeit hatte er eine große Summe des wertvollen Papiers in einen irdenen Topf gethan, sorgfältig den Topf zugebunden und dann in seinen Acker vergraben, weil er die Mutter Erde für sicherer hielt als die beste Staatsbank. Eines schönen Tages gräbt er seinen Schatz heraus um ihn zu besichtigen, und siehe, nicht nur riecht das früher durch so manche Hände gegangene und infolgedessen mit verschiedenartigem Schmutz beklebte Papier sehr kadaverähnlich, sondern es ist auch schon ganz bedenklich in dem Zersetzungsprozeß vorwärts geschritten. Teile davon waren schon in Staub zerfallen. Cirkulieren konnte das Geld offenbar nicht mehr. Am vorteilhaftesten wäre es nun gewesen, den ganzen Krempel, so wie er war, mit Topf und allem per Expreß an das Einlösungs-Bureau im Schatzamt zu schicken. Aber das erscheint dem guten Smith zu gewagt. Er schüttet den Inhalt des Topfes in einen leeren Kissenüberzug, wobei natürlich viel von dem Staub und Moder verloren geht, bindet sich die Geschichte um den Leib und reist nach Washington. Um seinen Geldbeutel zu schonen reist er als Deck-Passagier auf dem Flußboot stromaufwärts, schläft in der Nacht auf den Kisten und Ballen, läßt sich irgendwo absetzen und marschiert dann stramm auf die Bundeshauptstadt zu, in der er nun endlich glücklich angelangt ist.

Aber wo war das vermoderte Geld? Ja, das war eine heikle Geschichte, an das Corpus Delicti zu gelangen, welches so wohl unter den Kleidern geborgen war. Ein subalterner Bedienter mußte Herrn Smith abseits nehmen und ihm (wobei der Landmann aber jede Bewegung desselben mit Argusaugen beobachtete, damit er ihm ja nicht etwas wegstibitze) bei der Hebung des Schatzes behilflich sein. Endlich war das Werk gethan und das Geld wurde einer Dame zum Zählen und Identifizieren eingehändigt. Mit ihren Gehilfinnen ging sie sofort an die Arbeit und stellte den Betrag von $19,000 fest, $400 weniger, als Smith angegeben hatte. Man bot ihm einen auf diesen Betrag lautenden Bankzettel an. Dem traute er wieder nicht. Er wollte keinen Zettel mit Geschreibsel, sondern neues Geld. Man mußte ihm neue Noten geben. Um sich aber den Damen, die sich so viel Mühe mit seinem verfaulten Geld hatten geben müssen, erkenntlich zu zeigen, kaufte er draußen von einem Straßenaraber etliche Trauben, wickelte dieselben in eine alte Zeitung und ließ sie mit einem Kompliment von ihm den Damen im Schatzamt zustellen. Seine Geschichte hat aber einen traurigen Abschluß. Auf der Heimreise wurde ihm sein ganzer Mammon geraubt.

Eine andere Geschichte von vergrabenem Gelde spielte sich ab in der Nähe von St. Louis. Ein Neger that seine aus $156 bestehenden Ersparnisse in eine Blechbüchse und vergrub sie in dem Felde in der Nähe seines Hauses. Bald darauf wurde er krank und mußte mehrere Monate in einem Hospital zubringen. Geheilt zurückgekehrt fand er, daß die Farm verkauft worden war. Dazu waren solche Veränderungen vorgenommen worden, daß er sich kaum mehr orientieren und nicht im entferntesten den Platz angeben konnte, wo er seinen Schatz vergraben hatte. Der neue Eigentümer, ein ehrlicher Deutscher, versprach ihm aber, daß er nach der Blechbüchse suchen, und wenn er sie gefunden, dieselbe ihm zustellen wolle. Und richtig — beim Pflügen wurde die verrostete Blechbüchse an die Oberfläche befördert. Das Geld wurde von dem Schwarzen an das Einlösungsbureau geschickt und alles ihm wiedererstattet bis auf eine $20 Banknote, welche an der partiellen Negation der Totalität des Umundansichseins litt, d. h. ein Loch in der Mitte hatte, und zwar so ein großes Loch, daß nur der äußere Rand noch da war. So viel war noch zu erkennen, daß es die Note einer Staatsbank war, aber der Name der Bank war nicht mehr zu ermitteln, von welcher die Note ausgegeben wurde. Wäre diese Note eine sog. Greenback gewesen oder direkt vom Schatzamt ausgegangen, so hätte auch sie ersetzt werden können. Aber bei der Einlösung von Banknoten ist es unbedingt nötig, daß sich der Name der Staatsbank entziffern läßt, von welcher sie ausgegangen ist. In dieser Hinsicht ist also ein Unterschied zwischen Regierungsscheine und Banknoten. Regierungsscheine sind sicherer.

In dem Schatzamt ereignen sich aber auch Dinge die nicht gerade heiter genannt werden können. Vor nicht langer Zeit starb in einem Stalle im Innern des Staates ein Mann, welcher allem Anschein nach ein Tramp oder Landstreicher war. Aus Briefen, die er bei sich hatte, ließ sich wenigstens sein deutscher Name ermitteln. Die Lokalzeitung brachte einen Bericht über den traurigen Vorfall und die New Yorker Staatszeitung kopierte denselben. Eine deutschländer Zeitung druckte wieder den Bericht ab von der Staatszeitung und so kam es, daß der Bruder des Verstorbenen in Deutschland die Todesnachricht erfuhr. Dieser schrieb nun an den deutschen Konsul in New York einen Brief, in welchem er erklärte, daß sein Bruder unmöglich ein mittelloser Landstreicher gewesen sein könnte, da ihm vor kurzem eine große Summe Geldes zugeschickt worden sei. Auf diesen Brief hin ließ der Konsul die Leiche wieder ausgraben und die Kleidung genau untersuchen. Da fand sich dann unter dem Unterzeug ein Gürtel, welcher mehr denn $6000 in Schatzamtsnoten enthielt. Diese wurden nach Washington geschickt und was die Clerks bei dem Zählen und Identifizieren des einem verwesenden Leichnam entnommenen Geldes empfanden — nun, das kann man sich denken. Fälle dieser Art ereignen sich nicht selten. Einmal fanden Kinder im Walde eines der Nordstaaten die Leiche eines Mannes. Der herbeigerufene Coroner konnte weder Name noch Wohnort des Unglücklichen feststellen, von dem nicht viel mehr als das Skelett mehr übrig war. In den zerfetzten Kleidern befanden sich aber $60, die zur Einlösung nach Washington eingeschickt wurden. Gewiß keine angenehme Beschäftigung für die Angestellten! Einst kam ein Paket Papiergeld an, welches man in den Taschen eines auf dem Wasser treibenden Leichnames gefunden hatte. Es war in einem solchen Zustande, daß sich alle Clerks entschieden weigerten, sich damit zu befassen. Der Oberbeamte des Departements mußte endlich selber das Geld zahlen und sortieren. Aber ehe er an seine Arbeit ging, desinfizierte und besprengte er die zusammengepappte Masse ganz gehörig mit allerlei wohlriechenden Essenzen.

Es kommt auch oft genug Betrug vor. Im Jahre 1893 langte von den New Yorker Assistenten des Schatzamtes $87,000 in Washington an. Es waren lauter zerlumpte Noten, die durch neue ersetzt werden sollten. Das Geld wurde sorgfältig gezählt und die Summe stimmte mit der Angabe der Assistenten. Einundfünfzig $1000-Noten waren dabei. Aus diesen wurde ein besonderes Paket gemacht, dieses den Anweisungen gemäß mitten entzweigeschnitten und die eine Hälfte dem Sekretär des Schatzamtes, die andere dem sogenannten Register übermittelt. Sowohl der Sekretär, wie auch der Register fanden nur fünfzig Noten. Eine $1000 Note war spurlos verschwunden. Natürlich fiel der Verdacht auf die Dame, welche das Paket zuletzt in der Hand gehabt und mit ihrem Stempel bezeichnet hatte. Aber beweisen konnte man ihr nichts. Sie wurde aus dem Dienste entlassen und der damalige Schatzmeister Nebecker mußte selbst in die Tasche greifen und den Schaden wieder gut machen. Uncle Sam hat sich für solche Vorkommnisse gesichert. Wenn auf irgend welche Weise Geld abhanden kommt in dem Schatzamt und der Schatzmeister kann den Dieb nicht finden und ihm das Gestohlene abnehmen, so muß er selber aus seiner eigenen Tasche das Deficit ausgleichen.

Oft wird der Versuch gemacht, durch Schubladenüberbleibsel das Einlösungsbüreau zu betrügen. In den Schubladen der Banken bleiben oft kleinere Fetzen Papiergeldes liegen und bei dem Zählen und Hantieren des Geldes löst sich auch manchmal ein Stückchen ab und gerät in das Auskehricht. Ein in einer New-Yorker Bank angestellter Bedienter schickte einmal eine Schachtel solcher Ueberbleibsel und beanspruchte dafür $200. Jahrelang hatte er sorgfältig beim Auskehren diese kleinen Papierfetzen gesammelt. Der Inhalt der Schachtel aber repräsentierte bei genauer Untersuchung einen Wert von $1000. Der Bediente konnte von Glück sagen, daß er nicht als ein Betrüger mit Gefängnis bestraft wurde. — Eine Frau aus Ohio schickte einmal dreizehn Papierklümpchen mit der Angabe, ihr Töchterlein habe eine Fünfdollarnote zerrissen, die sie ersetzt haben wollte. Bei genauer Untersuchung stellte es sich heraus, daß die Schlaumeierin aus dreizehn Fünfdollarnoten Streifen herausgeschnitten hatte.

Eine schlaue Betrügerin war lange Jahre im Schatzamt angestellt. Sie verstand die Kunst, aus acht zur Einlösung eingeschickten Noten neun zu machen. Das eingesandte Papiergeld ist ja oft so verbraucht und verstümmelt und zerfetzt, daß man nur mit vieler Mühe die zu einer Note gehörigen Teile zusammenstellen kann. Sie entnahm aber den eingesandten acht Noten so viel Papier, daß sie daraus eine neunte verfertigen konnte. Wie lange das Weib ihren Betrug ausgeführt hat, das weiß man nicht. Da sie aber nur mit auf große Summen lautenden Bills sich befaßt hat, so muß sie während ihrer langjährigen Dienstzeit ziemlich viel gestohlen haben. Im Sommer 1888 wurde der Betrug entdeckt. Auch die abgefeimtesten Betrüger werden mit der Zeit etwas gleichgültig, nachdem es ihnen so oft geglückt ist. Nachdem sie wieder einmal ein betrügerisches Machwerk zusammengestellt hatte, durch welches ihr nicht weniger als $980 zugefallen wären, ließ sie das verhängnißvolle Paket auf ihrem Arbeitstisch liegen und entfernte sich auf längere Zeit aus der Office. Durch irgend einen Zufall wurde das Paket während ihrer Abwesenheit von dem Tisch genommen, aufgerissen und dann einer andern Dame zum Nachzählen und Zusammenpacken übergeben. Diese fand zu ihrer Ueberraschung, daß die oberen und unteren Nummern der einzelnen aufgeklebten Noten nicht übereinstimmten und daß die Bills gar nicht in der richtigen Weise zusammengestellt waren. Dennoch ahnte sie noch keinen Betrug sondern weichte die einzelnen Papiere in Wasser und fügte dann die Noten in der vorschriftsmäßigen Weise zusammen. Das Resultat war acht Noten anstatt neun und $980 weniger als ihre Mitarbeiterin angegeben hatte. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, aber die Betrügerin behauptete das Geld sei ebenso, wie es auf ihrem Arbeitstisch gefunden worden sei, eingesandt worden und sie hätte ihre Arbeit noch nicht vollendet gehabt. Wer konnte aber das Gegenteil beweisen. Man mußte auf eine Anklage verzichten. Später als sie in einem New-Yorker Hospital gestorben war stellte es sich heraus, daß sie ein enormes Vermögen besaß.

(Abendschule.)

— Fünf Meilen von Fresno, in Californien, hat man die Leichen dreier Armenier gefunden; diese waren durch Schüsse in den Hinterkopf ermordet worden. Es sind: S. Shamarian, 55 Jahre alt; dessen Sohn, Benjamin, 19 Jahre alt; und dessen Tochter, K. Shamarian, 30 Jahre alt. Der alte Shamarian war einer der ältesten armenischen Ansiedler der Gegend und sehr bekannt. Die Leichen lagen in der Nähe eines Grabens, welcher zu Bewässerungszwecken diente, eine Meile von der Ansiedlung Shamarian's. Der Sheriff glaubt eine Spur der Mörder zu haben. Das Motiv der dreifachen Bluttthat ist unbekannt.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

10. Juni 1896.

—Unsere Leser wissen wohl alle was der berühmte Niagara Wasserfall ist; einige von ihnen haben dieses Weltwunder wahrscheinlich schon mit eigenen Augen gesehen, haben sich der Allmacht Gottes gefreut und mit Staunen leises Lob dem Schöpfer emporgesendet. Viele von den Lesern haben Beschreibungen dieser fallenden Wassermasse gelesen aber die Wirklichkeit spottet jeder Beschreibung. Das durften auch wir vor einigen Tagen erfahren, indem uns die Freude zuteil wurde den lieben Freunden Herman Sudermanns von Newton, Kans., auf ihrer Reise nach Europa, bis nach Buffalo, N. Y. das Geleit zu geben, und von dort aus mit ihnen die weltberühmten größten Fälle zu besuchen. Auch wir hatten viele und umständliche Beschreibungen darüber gelesen und von dem Munde solcher die dort gewesen, gehört, aber recht verstehen, und sich recht darüber wundern kann man erst wenn man die fallende Wassermasse, die brandenden Wogen, die schäumende Flut, den aufwallenden Nebel mit eigenen Augen erblickt und das rollende Getose der herunterstürzenden Masse mit eigenen Ohren hört. Beim ersten Anblick findet man nicht Worte den aufsteigenden Eindrücken freien Lauf zu lassen; man sieht, hört und staunt. Je länger man betrachtet um desto mehr schätzt und bewundert man. Es bewahrheitet sich was wohl alle Reisenden behaupten, daß man sich nie dran satt sehen kann, sondern es zieht immer wieder zurück zum Rande der schäumenden Flut und unwillkürlich kommen die Worte des Psalmisten in den Sinn: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!" Wahrlich, viele kommen dorthin und besehen sich das „Wunder der Natur" und verstehen nicht, oder wollen nicht verstehen, daß es ein „Wunder Gottes" ist; aber solche sehen und fühlen nicht die Hälfte des großen Wunders. Ein Wunder der Kunst und Wissenschaft in der Nähe des Falles ist die große Hängebrücke über den Niagara Fluß, etwa 190 Fuß über dem Wasser, daß pfeilschnell von den nachdringenden Wogen getrieben dahinfließt; wenn diese Brücke sonstwo wäre, würde man sie zweifellos zum Gegenstand großer Bewunderung machen, aber vor dem Wunder Gottes in der Natur vergißt man schier diesem Wunder von Menschenhand gemacht jegliche Aufmerksamkeit zu schenken. Gottes Wunder sind die größesten.

Wir haben unserer Bücherliste nicht längst drei wertvolle Bände hinzugefügt, welche wir hiermit unseren Lesern zu mäßigen Preisen anbieten.

Biblische Poesien für Kinder, von Chr. Gottl. Barth, mit Abbildungen ist ein Büchlein von 192 Seiten und enthält 73 Gedichte geeignet für die Alt-Testamentlichen Biblischen Geschichten und 60 Gedichte geeignet im Zusammenhang mit den Neu-Testamentlichen Geschichten zu lernen. Jeder deutsche Lehrer sollte eines dieser Büchlein haben, oder es sollte sich doch in jeder deutschen Schule eines befinden und tüchtig benutzt werden.

Mit Pappdeckel gut eingebunden 40 Cts.

Biblische Geographie von J. Frohnmeyer mit 76 Bildern und einer Karte des heiligen Landes ist ein zweites Buch, welches im Studium der Biblischen Geschichten von großem Nutzen wäre und sich besonders für den Lehrer und den älteren Schülern eignet. Enthält 400 Seiten Beschreibungen biblischer Länder mit einem Register am Ende. Broschüre zu 75 Cts; gut eingebunden $1.10.

Onkel Toms Hütte oder Negerleben in den Sklavenstaaten von Nordamerika von H. Beecher-Stowe schildert den Handel und die Behandlung der Neger zur Sklavenzeit in sehr sympatischer und interessanter, dennoch wahrheitsgetreuer Weise. Es ist belehrend und fesselnd und wird viel gelesen. Leinwandeinband 50 Cts.

Wir haben jetzt eine bessere Auswahl von Sonntagschulkarten als je zuvor. Neue, schöne Karten werden stets hinzugethan. Mehr als zwanzig Sorten von denen man wählen kann. Ein Packet zur Probe nur 15 Cents.

Biblische Naturgeschichte von Ad. Kinzler. Neunte verbesserte Auflage, mit 60 kolorierten Abbildungen auf vier Bildertafeln und 61 Holzschnitten. Enthaltend eine Beschreibung der Tierwelt, des Pflanzenreichs und des Mineralreichs. Hübsch in Leinwand gebunden, mit goldnem Abdruck und Titel. 307 Seiten. Preis 75 Cents.

Mein Bilderbuch. Ein sehr schönes Büchlein für die Kinder. 64 Abbildungen. Schön in Leinwand gebunden mit goldnem Abdruck und Titel. Preis 25 Cents

Die Pilgerväter oder Geschichte der christlichen Ansiedler von Massachusetts, Connecticut und Rhode Island. Sehr interessant für solche, die die Geschichte der Neu-England Staaten und ihre Ansiedlung gründlich kennen lernen möchten. Die Gründe werden angegeben weshalb die Väter ihre Heimat verließen um hierher zu kommen; beschreibt den Fortschritt der Ansiedlung und die Freiheit, welche ihnen hier zu teil wurde. Schön in Leinwand gebunden, 99 Seiten. Preis 25 Cents.

Geschichte der Erzväter in deutscher oder englischer Sprache. Eine wertvolle Hilfe im Studium der alttestamentlichen Charaktere. Sehr interessant. In Leinwand-Einband, 383 Seiten. Preis 60 Cents.

Das Leben des Richard Baxter u. des John Bunyan. Das Leben dieser beiden treuen Männer giebt viel Raum zum Nachdenken und spornt den Leser an ein höheres christliches Leben zu erreichen. In Leinwand schön gebunden, 70 Seiten. Preis 20 Cts.

Gerade zur Hand-Stalker's „Das Leben Jesu." Dieses ausgezeichnete Werkchen hat im Englischen großen Absatz gefunden, und seit es in die deutsche Sprache übersetzt worden ist wird es auch bei den Deutschen mit Eifer gelesen werden. Es ist es wert. Bibelforscher und Sonntagschularbeiter werden das Büchlein als gute Hilfe begrüßen, dieweil es eine umfangreiche Geschichte der Geburt, Vorbereitung und Mission Christi giebt. Dieses Buch sollte in jeder christlichen Familie einen Platz haben. Preis, in schönem Ledereinband, 45 Cents.

Billige Bücher.

In einem Buchladen giebt es immer Bücher, die auf eine oder andere Weise etwas beschädigt sind und daher nicht mehr zu ihrem vollen Preis verkauft werden können, und doch zum Lesen noch eben so brauchbar als die besten neuen Bücher sind.

Wir haben mehrere solcher Bücher an Hand, und indem wir diese abzusetzen wünschen, glauben wir, unsern werthen Freunden und Kunden auch eine Wohlthat zu erzeigen, wenn wir ihnen die Gelegenheit bieten, sich gute, brauchbare Bücher, zu einem sehr geringen Preise anzuschaffen. Wir werden ein jedes Buch ziemlich genau beschreiben, so daß ein Jeder selbst urtheilen kann, ob ihm das Buch dienen wird.

Mit jeder Bestellung ist der Baarpreis einzusenden. Sollte das Buch nicht so sein, wie es angezeigt war, so sind wir bereit, es richtig zu machen. Andernfalls besteht der Verkauf zu dem angegebenen Preis.

No. 8. **Leben und Wirken** des Georg Müller in Bristol, Eng., nach den besten-Quellen dargestellt, 280 Seiten halbleder Einband. Schulband 75 Cents.

No. 16. **Einfache Lehre** oder deutliche Erklärungen und Ermahnungen über gewisse Schriftstellen „das wahre Fundament" 2c. 1 Cor 3, 11—15. „Eine Aufmunterung der bußfertigen Sünder und Freude über ihre Bekehrung." Luc. 15, 7. „Die christliche Liebe." Gal. 5, 22. „Unterschied zwischen den Gerechten und Gottlosen." Mal. 3, 18. „Die unbeantwortliche Frage von der großen Seligkeit." Heb. 2, 3. „Seid allesammt gleich gesinnt." 1 Pet. 3, 8. „Die äußerliche Wassertaufe nicht die Neue Geburt," Joh. 3, 5. 2c. 2c. 216 Seiten, Halbleder-Einband, Preis 50c.

No. 21. **Deutsche Theologie.** Ein wertvolles Büchlein, geschrieben von dem Standpunkt göttlicher Wahrheit, über das wahre göttliche Leben, oder das vollkommene Leben, in 54 Abteilungen mit etlichen Hauptreden von Hans Denk, ein Buch, das für jeden Mensch nützlich und erbaulich zu lesen ist, 152 Seiten, 12 mo., steife Deckel. Der frühere Preis war 40 Cents, wir senden ein Exemplar portofrei für 25 Cents, oder fünf Exemplare für $1.00. Das Buch sollte weite Verbreitung finden.

Bücher-Verzeichnisse werden frei zugesandt. Alle mennonitischen Bücher können von hier bezogen werden. Wenn Ihr das gewünschte Buch nicht im Verzeichnis findet, so bitten wir, uns darum zu schreiben.

MENNONITE PUBLISHING CO.,
ELKHART, INDIANA.

Würdigung der deutschen Sprache.

Wie ein amerikanischer Professor über die Kenntnis der deutschen Sprache und der Deutschen urteilt, zeigt ein Vortrag, den Edward S. Joyner, Professor der neueren Sprachen an der Staatsuniversität von Süd-Carolina im Süd-Carolina-College für Frauen in Columbia gehalten hat.

Der Redner wies zunächst auf die wachsende politische, soziale und Handelsmacht des Deutschen Reiches hin, welches das Herz Europas beherrsche und den Weltfrieden überwache, während es seine Auswanderer, seine Kolonisten, seinen Einfluß über alle Meere entsende; ferner auf die riesigen, stets wachsenden Volksmassen in Amerika selbst. Das Vorhandensein dieser verständigen, fleißigen, Reichtum fördernden, politischen und gesellschaftlichen Einfluß ausübenden Bevölkerung setze die Kenntnis des Deutschen nicht nur in gelehrten Berufen, sondern in fast allen Handelsgeschäften in bares Geld um. Dann fuhr Herr Joyner fort:

Als ich vor 25 Jahren in Deutschland studierte, waren dort amerikanische Studenten noch allzu vereinzelt, um mit besonderer Auszeichnung behandelt zu werden. Jetzt sind sie dort nach Tausenden zu zählen, und es heißt von ihnen: „Es kommen immer mehr!" Einen so großen Einfluß auf allen geistigen Gebieten hat Deutschland im Verlaufe weniger Jahrzehnte gewonnen. Und zwar sind jene nicht blos Studenten, sondern zum großen Teil Professoren und Lehrer, oder solche, welche nach einer Lehrthätigkeit trachten, sodaß Deutschland sich für die höheren Gebiete amerikanischer Gelehrsamkeit zu einer Normalschule gestaltet. So oft ich den Sitzungen wissenschaftlicher und litterarischer Vereine dieses Landes beiwohne, erstaune ich darüber, zu finden, wie viele meiner Kollegen in Deutschland studiert hatten, oft noch in gereiften Jahren, und beinahe jeder einzelne der jüngeren Leute hat es gethan oder beabsichtigt es zu thun. In der That ist die Neigung gegenwärtig so stark, daß ich sie für eine der normalen und natürlichen Entwickelung amerikanischer Erziehung geradezu abholde betrachte. Wir haben unsere politische Unabhängigkeit erkämpft und werden künftig mit anderen Waffen für unsere Unabhängigkeit von Deutschland zu kämpfen haben. Dennoch, ob wir es gern oder ungern eingestehen, können wir die Thatsache nicht mehr außer acht lassen, daß deutsches Denken, deutsche Art und Weise, deutsche Theorien sich unserer Bildung, unserer Wissenschaft, unserer Theologie, unserem gesellschaftlichen und politischen Leben mehr und mehr aufprägen werden; ohne Kenntnis des Deutschen ist niemand in der Lage, sie gehörig zu würdigen oder zu bekämpfen. In der That ist die Zeit nicht mehr fern, da es anerkannt werden wird, daß mindestens unsere bedeutendsten Lehrer und Denker auf allen Gebieten der Gelehrsamkeit, auf denen der Litteratur, Wissenschaft, Kunst, Gesellschaftslehre, sogar der Religon, deutsch können müssen.

Noch vor 82 Jahren lag das deutsche Volk, von Napoleon unter die Füße getreten, gebrochen, zerrissen und im Rate Europas unerhört danieder. Deutschland war damals ein „kimmerisches" Land, wo jeder glimmende Geistesfunke nur von seinem Vorhandensein Zeugnis ablegte — zu schwach, um zu leuchten. Erst im Jahre 1827 wurde deutsche Litteratur bei dem englischen Volke eingeführt. Noch in meiner Studienzeit vor vierzig Jahren wurde deutsch von unseren Studenten fast ganz und gar vernachlässigt. Jetzt aber steht Deutschland nicht aus zufälligen, sondern aus sehr tiefliegenden Gründen, welche eine Betrachtung verlohnen, an der Spitze der europäischen Nationen, und deutsches Denken übt auf die moderne Kultur und Bildung den höchsten Einfluß aus. Ich wage nicht zu prophezeien. Griechenland, Rom, Italien, Spanien, Frankreich, England haben nacheinander die Führung der Civilisation ausgeübt. Unser eigenes Land, „von dem unverletzlichen Meer umgürtet" und durch den Geist demokratischer Staatseinrichtungen geschützt, kann sich vielleicht diesem beherrschenden Einflusse entziehen, vielleicht auch nicht; jedenfalls ist es aber nach den Zeichen der Zeit nicht zu viel gesagt, daß für künftige Geschlechter der wertvollste und mächtigste geistige Besitz neben der Kenntnis unserer eigenen Sprache und der Liebe zu derselben in der Kenntnis des Deutschen und der Liebe dazu bestehen wird. — (Die Gegenwart.)

Der Tropeiro.

Fast alle Warensendungen nach dem Inneren Brasiliens werden auf dem Rücken des geduldigen Esels an ihr Ziel befördert. Die Erzeugnisse europäischer oder amerikanischer Kultur gelangen auf diese Weise von den brasilianischen Küstenstädten in die entlegenen einsamen Kolonialbezirke. Ein Zug solcher schwerbeladenen Esel heißt in der Landessprache eine Tropa, d. i. eine Truppe, und das menschliche Wesen, das als Führer sich dabei befindet, ist der Tropeiro (spr. Tropero.) Fast immer sind diese Eseltreiber Schwarze, der Nachwuchs der ehemaligen Sklaven, selten findet man unter ihnen einen Weißen und noch seltener einen Mulatten. Letzterer ist zu arbeitsscheu, um sich diesem immerhin beschwerlichen Gewerbe hinzugeben. Hier gilt es auf steinigen, halsbrecherischen Wegen, wo jedes andere Transportmittel sofort den Dienst versagen würde, tagelange, anstrengende Märsche durch die Einsamkeit des Urwaldes zu machen, einerlei, ob das schlechte Wetter herrscht, oder die sengendheiße Tropensonne aus blauem Himmel herabstrahlt. Dieser Aufgabe ist allerdings nicht jeder gewachsen, an eine solche Lebensweise vermag nicht jeder sich zu gewöhnen. Den Leuten aber, die dieser Thätigkeit sich hingegeben haben, drückt das Gewerbe ein eigentümliches Gepräge auf. Sie gehören zu den anspruchslosesten und sorgenfreiesten Menschen, die es giebt. In Bezug auf Nahrung und Kleidung genügt ihnen das Einfachste. Ein Beinkleid mit dem unvermeidlichen Dolchmesser im Gurt, ein Kopftuch oder ein breitrandiger Strohhut machen in den meisten Fällen ihre ganze Garderobe aus. Zur Mahlzeit kocht sich der Tropeiro unabänderlich sein Dörrfleisch mit schwarzen Bohnen und labt sich an dieser stereotypen Kost wie der Kulturmensch an der reichbesetzten Tafel. Sein Vergnügen findet er überall. Bei größeren Truppen, die weite Reisen machen, ist er zu mehreren in Gesellschaft. Wenn die Esel abgeladen und sich selbst auf der Weide überlassen sind, wenn die Ware sich an einem leidlich sichern Orte befindet, dann denkt er sehr energisch an sich selbst. Bald prasseln die Flammen des Lagerfeuers zum südlichen Sternenhimmel empor, und bunt um das Feuer gruppiert feiern die Tropeiros die Stunde der Ruhe. Dann hört man des öftern fremdartigen monotonen Gesang, der vielleicht noch von Afrikas Gestaden stammt, die Flasche mit dem landesüblichen billigen Branntwein macht die Runde, und bisweilen tönen die Klänge einer Zieh-Harmonika dazwischen. Mit den Flammen des Feuers erlischt aber auch bald das Leben. Auf der ersten besten Lagerstatt, die er gefunden, schläft der Tropeiro den festesten Schlaf, unbekümmert um das Gewürm der Nacht, um beim frühesten Morgengrauen, lange ehe die Tropensonne ihre ersten Strahlen herniedersendet, die Tiere zur Weiterreise zusammen zu bringen. Dann geht er seelenvergnügt, wie die meisten Tage im Jahre, im Gefolge seiner Truppe einher, seinem Herrn ein unschätzbarer und unentbehrlicher Diener. Daß er das ist, das weiß der Tropeiro sehr wohl. Wenn ihm sein Herr ein Wort sagt, das ihm nicht paßt, so verläßt er nach Gutdünken seinen Dienst, unbekümmert um noch etwa rückständigen Lohn, dessen er als freier Mann nicht bedarf. Er findet mit Leichtigkeit einen andern Dienst, und ersparen will er so wie so keinen roten Cent. Hat er heute Geld in Händen, so ist es morgen in alle Winde geflogen. Sorge für die Zukunft kennt er nicht. Im Fall der Not stiehlt er sich das, was er gerade braucht. Diese Gleichgültigkeit bringt es mit sich, daß er erwartet, daß sein Herr es, ohne ein Wort darüber zu verlieren, zu den Unkosten des Geschäfts schlägt, wenn einmal ein Teil des Transportes durch seine Unachtsamkeit verdirbt oder verloren geht. Es mag geschehen, daß ein schwerbeladener Esel einen Abhang hinab oder in einen Fluß kollert, weil der Tropeiro an gefährlicher Stelle zur Eile getrieben hat, und wenn auch in der Regel der elastische Esel ohne Schaden zu nehmen davonkommt, so kann doch der Verlust an der Ware ein sehr empfindlicher sein. — Nach fünfzig oder hundert Jahren wird wohl auch der Tropeiro zu den gewesenen Dingen gehören.

Heinrich IV. von Frankreich über das Brot der Mönche.

Prinz Heinrich von Navarra war der Führer der Reformierten (Hugenotten) in Frankreich, die, durch grausame Verfolgungen, gezwungen die Waffen ergriffen, um sich Religionsfreiheit und Existenzrecht zu erringen. Sie kämpften von 1562—1598 in acht blutigen Bürgerkriegen, zuletzt 1585—1589 im Krieg der drei Heinriche (Heinrich III. von Valois, Heinrich von Guise und Heinrich von Navarra.) Da der schwache katholische König Heinrich III. den Herzog von Guise und dessen Bruder, den Kardinal Ludwig, die Häupter der streng katholischen Ligue, ermorden ließ und die Ligue wieder durch den Mönch Jakob Clement Heinrich den Dritten in St. Cloud beseitigte, blieb von den drei Heinrichen nur der Hugenott Heinrich von Navarra übrig, und der ward, um den Thron von Frankreich und die katholische Partei zu gewinnen, katholisch! 1593. „Paris ist wohl einer Messe wert!" hat er leichtsinnig gesagt. Er hat im Edict von Nantes 1598 den Reformierten gleiche bürgerliche Rechte und Religionsfreiheit gewährt, die sein Nachkomme, Ludwig der Vierzehnte, ihnen 1685 wieder entriß, war als Heinrich der Vierte der beste König, den Frankreich je hatte, ist aber doch 1610 unter dem Dolche des Jesuitensendlings Franz Ravaillac gefallen.

Der Uebertritt Heinrichs war ein großer Triumph Roms. Er fand am 25. Juli 1593 in St. Denis bei Paris statt. Der Bischof Duperrou von Evreux hatte Heinrich im „alleinseligmachenden katholischen Glauben" unterrichtet. Das war eine schwere Aufgabe, denn Heinrich war ein heller Kopf, der den Bischof durch allerlei verzwickte Fragen oft in die Enge trieb und mancherlei drollige Auftritte mit ihm hatte. Einen derselben schildert die Beilage des „Kleinen Journals" (Petit Journal) von Paris vom 23. Februar dieses Jahres, wie folgt.

Der Bischof setzte dem König auseinander, was die Hölle sei. Der König schien dem Prälaten große Aufmerksamkeit zu schenken. Hierdurch ermutigt, fuhr der Bischof fort: „Und nun, Majestät, laßen Sie uns zum Fegefeuer übergehen!"

Heinrich: „Unnötig."
Bischof: „Warum unnötig?"
Heinrich: „Ich weiß, was das ist."
Bischof: „Wie? Majestät wissen, was das Fegefeuer ist?"
Heinrich: „Ja, wohl."
Bischof: „Was ist es denn?"
Heinrich: „Hochwürdigster Herr, das Fegefeuer ist das Brot der Mönche (d. h. die Haupteinnahmequelle der Priester für sogenannte Seelenmessen); gehen wir nicht weiter darauf ein!"

Damit war der Unterricht für diesmal zu Ende. — Und hatte der kluge Heinrich nicht Recht?

Gemeinnütziges.

Jedermann hat wohl ein Mittel, um Ratten zu vertreiben, und alle diese Mittel mögen zuweilen von Nutzen sein. Für den Farmer und den Geflügelzüchter sind diese Nagetiere eine schreckliche Plage und die Ursache schweren Verlustes. Sie erhaschen ein halberwachsenes Huhn gerade vor unsern Augen und entwischen damit, ehe man etwas thun kann. Das Fangen derselben hält schwer, weil sie sich keiner Falle mehr nähern, sobald eine oder zwei gefangen worden sind. Viele Leute wissen nicht, daß man die Ratten täuschen kann, wenn man ein yardgroßes, dünnes Tuch über die Falle breitet. Man lege die Lockspeise auf die Pfanne der Falle, oben auf das Tuch.

Wenn Ratten nicht aus dem Gebäude vertrieben werden können, kann man doch viele mit Gift töten. „Rough on Rats" ist ihnen gewisser Tod; es ist aber auch gefährlich und muß von Geflügel und anderm Vieh ferngehalten werden. Niedergeschlagenes kohlensaures Baryta („carbonate of baryta") ein giftiges, schweres, weißes Pulver, ohne Geschmack und ohne Geruch, hat sich zur Vertilgung von Ratten sehr wirksam erwiesen. Vermische es mit viermal derselben Gewichtsmenge Gerstenmehl, rühre es mit Wasser zu einem steifen Brei, bilde Kügelchen daraus und stecke diese in die Löcher der Ratten. Die kleinste Menge wirkt tötlich und es scheint sofort die Hinterbeine zu lähmen, so daß die Ratten sich nicht verkriechen und an einer Stelle verenden können, wo sie später von Haustieren gefressen werden dürften. Es ist erwiesen, daß weder Tauben noch Hühner den erwähnten Brei berühren. Man kann auch Ratten umbringen, wenn man sie regelmäßig an einer Stelle füttert und nach einigen Tagen ihnen statt des Futters trocknen Gips und etwas Mehl vorsetzt. Habe einen Eimer voll Wasser in der Nähe, so daß sie trinken können; der Gips wird dann in ihnen hart werden und ihnen den Tod bringen.

Ratten können auch verscheucht werden, wenn man eine oder zwei fängt, theert und federt und dann laufen läßt, oder wenn man ihnen ein Glöckchen an den Hals hängt oder sie mit Phosphorfarbe anstreicht. Die so behandelten werden ihren Kameraden nachlaufen und alle werden vor Schrecken die Flucht ergreifen. Ein anderes Austreibungsmittel ist Aetzkali („caustic potassa"), womit man den Boden nahe ihren Löchern bedeckt; das wird ihnen wunde Füße machen, und wenn sie diese lecken, bekommen sie auch wunde Mäuler. Eine muntere Katze oder ein tüchtiger Hund sorgt gewöhnlich dafür, daß diese häßlichen Nagetiere nicht überhand nehmen.

Es kommt die Zeit, sagt ein neuerer Schreiber, da, außer bei schnellen und heftigen Krankheitsanfällen, keine Arzneien mehr verabreicht werden, sondern Krankheiten durch Nahrungsmittel geheilt werden. Die verständige Hausfrau bewährt allbereits den Wert dieser Behauptung bei der täglichen Anordnung der Mahlzeiten für ihre Familie; ihre letzthin erworbene Kenntnis der Diätetik hat ihr den Weg dazu gezeigt.

Sellerie ist ein wertvolles Nahrungsmittel für die, welche an irgend einer Art Rheumatismus, an Nervenkrankheiten und nervöser Dyspepsie leiden.

Lattich ist denen dienlich, die von Schlaflosigkeit geplagt sind.

Brunnenkresse ist ein Heilmittel für Skorbut, Erdnüsse für Unverdaulichkeit. Insbesondere werden diese für Fettleibigkeit und Harnruhr empfohlen. Erdnüsse geben eine gesunde und nahrhafte Suppe, werden gebräunt und als Kaffeeersatz benutzt, zur Appetitreizung einfach geröstet genossen oder wie gesalzene Mandeln zubereitet.

Zwiebeln sind beinahe das beste Nervenmittel, von dem man weiß. Keine Medizin ist so wertvoll in Fällen von Nervenabspannung, und nichts baut einen abgenutzten Körper rascher wieder auf. In allen Fällen von Husten, Erkältung und Influenza sind sie nützlich. Wenn man sie jeden andern Tag verspeist, werden sie bald eine reinigende Wirkung auf den Teint ausüben.

Spargel wird zur Schweißtreibung, Möhren werden zur Linderung der Engbrüstigkeit benutzt.

Eier enthalten eine Menge Nahrung in verdichteter, schnell verwendbarer Gestalt. Namentlich der Eidotter wird gegen Gelbsucht empfohlen. Mit Zucker geschlagen dienen Eier zur Klärung und Stärkung der Stimme. Das geschlagene Weiße wird mit Zucker und Citronensaft zur Linderung von Heiserkeit benutzt.

Frische, reife Früchte sind vorzüglich zur Blutreinigung und Körperstärkung. Als Eigenmittel gegen Verstopfung dienen Orangen. Saure Orangen werden stark für Rheumatismus empfohlen.

Citronen dienen zur Stillung des Fieberdurstes, gegen gallige Beschwerden, schleichendes Fieber, Rheumatismus, Erkältung, Husten, Leberbeschwerden u. dgl.

Tomaten sind ein kräftiges Mittel zur Anregung der Leber und ausgezeichnet bei Unverdaulichkeit und sonstigen Magenleiden. Feigen fördern den Stuhlgang und dadurch die Gesundheit.

Aepfel sind nützlich bei nervöser Dyspepsie; sie sind nahrhaft und stärken Gesundheit und Körperkraft; sie fördern die Verdauung, reinigen die Stimme, berichtigen die Säure des Magens, sind nützlich bei Rheumatismus, Schlaflosigkeit und Leberleiden. Ein Apfel enthält so viel Nahrungsstoff wie eine Kartoffel, und zwar in angenehmerer Gestalt.

Trauben verdünnen dickes Blut, beschleunigen dessen Umlauf, entfernen Hindernisse aus Leber und Lungen und bringen den Magen wieder in gesunden Zustand.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Spanien.

Madrid, 4. Juni.—Einer der Gründe, welche Spanien ermutigt haben, von Frankreich Beistand zu erwarten, ist die Thatsache, daß die französische Presse bei allen Schwierigkeiten Spaniens mit den Ver. Staaten und Cuba seit den letzten siebzehn Monaten stets mehr Teilnahme für Spanien geäußert hat, als die Presse irgend einer anderen europäischen Nation.

Die Spanier sind der Ansicht, daß selbst wenn Frankreich und Spanien nicht so vielfache gemeinschaftliche Interessen in Marokko, im Mittelmeer und in Egypten hätten, ihre Handels- und finanziellen Verbindungen allein hinreichen würden, um ein engeres Verständnis zu rechtfertigen.

Dreiviertel aller Bonds und Aktien der spanischen Eisenbahnen befinden sich in den Händen von französischen Kapitalisten, welche auch sonst noch mehrere hundert Millionen Dollars in Gas- und elektrischen Anlagen, in Bergwerken, Weinbergen und städtischen Anleihen in Spanien angelegt haben. Ein weiterer wichtiger Grund ist, daß sich von der spanischen, vierprozentigen Anleihe etwa $40,000,000 in französischen Händen befinden, und ungefähr zu demselben Betrage cubanische Bonds.

Außerdem aber unterhält Spanien auch mit Frankreich beträchtliche Handelsbeziehungen, da vierzig Prozent der gesamten Einfuhr aus Frankreich kommt und ungefähr 36 Prozent der ganzen Ausfuhr nach Frankreich geht.

Die Spanier sind der Ansicht, daß sie früher oder später von Frankreich unterstützt werden müssen, weil seine westindischen Colonien, seine Interessen im Panamacanal-Projekt und sein Verkehr mit Cuba und Portorico, der bereits unter dem Mitbewerb der Ver. Staaten stark gelitten hat, es wünschenswert machen, der amerikanischen Einmischung in die cubanischen Angelegenheiten ein Ende zu machen.

Rußland.

Moskau, 4. Juni. — Augenzeugen des schrecklichen Gedränges auf der Khodijnskoje-Ebene, in welchem am letzten Samstag so viele Menschen um's Leben kamen, erklären übereinstimmend, daß der Polizeipräfekt Wlassowsky hauptsächlich für das Unglück zu tadeln sei. Er hätte das Anerbieten der Militärbehörden, eine Truppenabteilung nach dem Festplatze schicken zu wollen, um die Volksmassen im Zaume zu halten, in hochfahrender Weise zurückgewiesen, indem er erklärte, daß er selbst wisse, was er zu thun habe. Die Stimmung gegen Wlassowsky ist eine so erbitterte, daß sein Name beim Volke zum Fluch geworden ist. Als Wlassowsky am Samstag persönlich auf dem Festplatze erschien, wäre er von der mit Flaschen und Steinen bewaffneten Volksmenge beinahe totgeschlagen worden, wenn er nicht von einer starken Abteilung Truppen escortiert gewesen wäre. Es hat sich herausgestellt, daß während des Gedränges eine Anzahl Kosacken, die sich plötzlich von der Volksmenge umringt sahen, mit ihren riesigen Peitschen aus Leibeskräften auf die Menge losshieben, um sich herauszuarbeiten. Drei Kosacken wurden von ihren Pferden heruntergerissen und getötet. Auch zwei Gensdarme kamen um's Leben und die Folge davon war, daß die anderen Gensdarme sich gegen die Menge mit ihren Säbeln verteidigten. Eine ganze Anzahl Muschiks (russische Bauern) ertrank in den riesigen Bierbehältern, die sich auf dem Festplatze befanden, und in welche sie sich gierig gestürzt hatten, um sich an dem geliebten Getränk voll zu saufen.

Mittel- und Süd-Amerika.

Valparaiso, Chile, 2. Juni. — Die regelmäßige Sitzung des chilenischen Congresses hat gestern begonnen; zur Vermeidung von unangenehmen Auftritten hatten sich die beiden Präsidentschaftskandidaten nicht eingefunden. Die Botschaft des Präsidenten Montt bezog sich hauptsächlich auf internationale Fragen. Bezüglich der argentinischen Frage, sagte er, daß sich dieselbe durch die Annahme des Protokolls derart gestaltet habe, daß die Gefahr eines Ausbruches von neuen Schwierigkeiten völlig ausgeschlossen und daß dadurch ein dauerndes freundliches Verhältnis zwischen den beiden Ländern gesichert sei.

Auch mit Bolivia sind, wie es in der Botschaft heißt, in Folge des Handels- und Freundschaftsvertrages, die möglichst besten Beziehungen hergestellt worden.

Mit Bezug auf Peru, sagte Präsident Montt, daß er bedauere, daß er trotz der ernstlichsten Bemühungen, die Frage über das Hoheitsrecht über die Provinzen Tacna und Arica, nicht habe zum Abschlusse bringen können, daß er aber hoffe, daß noch ein günstiges Resultat erlangt werde. Die Regierung, hieß es weiter in der Botschaft, habe sich bemüht, den Handel mit südamerikanischen Nationen auszudehnen, und befinde sich über einen Vertrag mit Brasilien in Beratung. Die Botschaft hat hier einen guten Eindruck hinterlassen. Der Präsident hat in kürzerer Zeit, wie erwartet worden war, die in Folge der schweren inneren Meinungsverschiedenheiten durch die Revolution von 1891 entstandenen Unruhen unterdrückt und Frieden und Ordnung wieder hergestellt.

Cuba.

Havana, 4. Juni. — Weitere Nachrichten aus Santiago de Cuba besagen, daß eine Expedition unter Leitung von Rus in Marabi Bay gelandet ist. Maximo Gomay befand sich am 30. Mai bei der 27 Meilen von Puerto Principe gelegenen Plantage Antonio im Lager. Oberst Rodriguez hat im Distrikt Sancti Spiritus mit einer Insurgentenabteilung ein Gefecht bestanden. Zwei Insurgenten wurden getötet und drei gefangen genommen. Außerdem erbeuteten die Truppen 50 Pfund Dynamit. Die Insurgenten haben die Militärlinie in Penar del Rio, unweit Mariel, in der Front und im Rücken angegriffen, wurden jedoch zurückgeschlagen. Oberst Tort, der in Verbindung mit Truppen aus der Gegend südlich von Melina in der Provinz Haojua operierte, hat den Insurgenten ernstliche Verluste beigebracht. Lieutenant Perez wurde schwer und sieben andere leicht verwundet.

Beim Recognoszieren bei Cicuaga de Sapata, südlich von der Provinz Matanzas, gerieten die von Major Caballo befehligten Truppen mit den Insurgenten in ein Gefecht, in welchem letztere 8 Tote hatten. Die Truppen nahmen einen Insurgenten gefangen und erbeuteten eine Kiste mit Arzneien. In einem Gefechte bei der Plantage Descaneß in der Provinz Matanzas verloren die Insurgenten mit Oberst Pavio fünf Mann an Toten und zogen sich mit ihren Verwundeten zurück. Während mehrerer Scharmützel, welche in letzter Zeit in den Provinzen Havana, Matanzas, Santa Clara und Santiago de Cuba stattgefunden haben, hatten die Insurgenten 15 Tote und die Truppen nahmen fünf Insurgenten gefangen. Neun Insurgenten haben sich außerdem an verschiedenen Plätzen den spanischen Behörden ergeben. Die Truppen hatten vier Tote und neun Verwundete.

Inland.

St. Louis, Mo., 5. Juni. — Die Zustände in den vom Sturm heimgesuchten Bezirken fangen an, sich in beiden Städten zu bessern. Der erste Andrang um Unterstützung ist vorüber und heute ist eine entschiedene Besserung der Sachlage in den Hülfsstationen bemerkbar. Die Zahl der hülfesuchenden Personen ist entschieden in der Abnahme begriffen, und man glaubt, daß am Samstag die Hülfsstationen geschlossen werden können, obgleich damit das Unterstützungswerk noch lange nicht beendet sein wird. Dem Unterstützungsfond geben fortwährend Beiträge zu und derselbe hat jetzt die Höhe von $183,531 erreicht. In East St. Louis geht das Werk des Aufräumens der Straßen und der Ausbesserung der beschädigten Gebäude stetig voran; die Arbeiten der Hülfsausschüsse haben keine Abnahme erfahren und die Leute, welche gezwungen wurden, in Zelten zu wohnen, bis ihre Wohnungen wieder ausgebessert sind, fangen an, sich an das neue Leben zu gewöhnen.

William Cogan, ein bekannter Lokomotivführer an der Baltimore & Ohio-Bahn, welcher bei dem Wirbelsturm verletzt wurde, ist seinen Verletzungen im Hause eines Freundes erlegen.

Von den Patienten in den Hospitälern ist in den letzten beiden Tagen niemand gestorben und nach Angabe der Aerzte sind keine weiteren Todesfälle dort zu erwarten.

Frau J. H. Ramsey, Schwägerin von D. C. Ramsey, dem früheren Chef des Ordens der Eisenbahntelegraphisten, ist in ihrer Wohnung in East St. Louis gestorben. Frau Ramsey's Tod ist eine Folge ihrer heroischen Anstrengungen zur Rettung ihres Gatten, welcher unter den Trümmern des Güterschuppens der Vandalia-Bahn begraben wurde; derselbe schwebt jetzt noch zwischen Tod und Leben.

Mobile, Ala., 3. Juni. — Es ist wiederum eine Flibustier-Expedition von hier abgegangen. Als der Dampfer „Algiers" von der Plant Linie heute im Begriff stand, den Hafen zu verlassen, eilten die Cubaner, welche sich seit drei Monaten hier aufgehalten hatten, nach dem Dock und gingen an Bord. Man glaubt jedoch nicht, daß sie vom Dampfer „Algiers" nach Cuba befördert werden, sondern vermutet, daß sie auf hoher See auf ein anderes Schiff gebracht werden, mit dem sie nach Florida gehen, von wo sie dann die Ueberfahrt nach Cuba antreten. Dies Schiff ist, wie berichtet wird, der „Clearwater", ein britischer Dampfer von 17 bis 18 Knoten Geschwindigkeit. Derselbe ging vor einer Woche von hier ab, um angeblich in New Orleans ausgebessert zu werden.

So weit in Erfahrung gebracht werden konnte, ist der Plan der Expedition folgender: „Auf irgend einem Platze an der Golfküste, zwischen New Orleans und Pensacola, befinden sich Geschütze und Munition; der Dampfer, welcher die Expedition an Bord nimmt, wird nach einem Hafen in Mittelamerika klarieren, nimmt dann die Geschütze und die Munition ein und geht darauf in der Richtung von Tampa nach der Küste von Florida ab, wo er einem Fahrzeuge begegnet, oder wo von Land aus signalisiert wird. Dort werden die Mannschaften an Bord genommen, die Geschütze in Position gebracht, und wird sofort die Fahrt nach Cuba angetreten, wahrscheinlich nach irgend einem Punkte in der Provinz Matanzas, wo sich die Expedition mit Maximo Gomez in Verbindung zu setzen beabsichtigt, um mit dessen Hülfe einen Hafenplatz anzugreifen und zu nehmen, dort die Geschütze zu landen, den Platz auf der Land- und Seeseite zu befestigen und so lange zu halten, bis die Insurgenten als kriegführende Macht anerkannt werden.

„Dies klingt wie ein Märchen", sagte einer der begeisterten Patrioten, „aber der Versuch wird gemacht werden. Mit zwei modernen pneumatischen Dynamitgeschützen, sechs vierzölligen gezogenen Schnellfeuergeschützen und genügend Munition sollten wir im Stande sein, den kleinen spanischen Kanonenböten dritter oder vierter Klasse die Hölle heiß zu machen. Wenn wir von einer Uebermacht angegriffen werden, sind wir mit dem Dampfer, den wir uns gesichert haben, im Stande, von derselben wegzulaufen."

Wilmington, Del., 3. Juni. — Es wird vermutet, daß die fünfundvierzig Fuß lange Yacht Binder, welche von hier abgegangen ist, eine Flibustier-Expedition an Bord hat. Es befanden sich sieben angebliche Passagiere auf derselben, aber wie es heißt, werden sich an der Mündung der Christina noch bedeutend mehr auf derselben einfinden; es wird behauptet, daß sich Waffen und Munition an Bord der Yacht befinden, welche irgendwo in der Delaware Bai, oder weiter unterhalb, auf ein nach Cuba gehendes Fahrzeug verladen werden sollen.

Kansas City, Mo., 31. Mai. — Eine Spezialdepesche aus Seneca, Mo., an das Journal sagt: Die Scenen in und um den Bezirk von Seneca's schrecklicher Flutkatastrophe bieten ein Bild der Verwüstung dar. Cherokee Avenue, Seneca's Hauptgeschäftsstraße, ist durch den Einsturz der prachtvollen eisernen Brücke über den Lost Creek in zwei Teile geteilt. Hunderte von Bürgern besehen sich die Trümmer, während Andere den Fluß auf beiden Seiten nach Vermißten absuchen, die augenscheinlich ertrunken sind. Von den achtzehn, die für ertrunken gehalten wurden, sind bereits die Leichen von vierzehn aus dem Wasser gezogen worden. Folgendes ist eine Liste der Toten: Henry Andre, 60 Jahre, Ida Andre, 10 Jahre, Leo Andre, 70 Jahre, Henry Andre, 10 Jahre, Mary Andre, 12 Jahre, Frau White, Gattin des Rev. Harry White, Willie Doebler, 5 Jahre, Archie Williams, 9 Jahre, Frau Robinson und Kind, Karl Smith nebst Frau und fünf Kindern, —— Floyd, ein Kind.

Auf der Straße sieht es heute traurig und trübe aus. Leichen werden hereingebracht und Särge werden hierhin und dorthin geschafft, um die Opfer aufzunehmen. Zur Bestreitung der Leichenkosten und Linderung der Not wird die öffentliche Wohlthätigkeit in Anspruch genommen werden müssen. Liebesgaben für Seneca können an Mayor James McGannon geschickt und werden dankbar angenommen werden. Die Flut wurde durch einen heftigen Sturm herbeigeführt. Die Gewässer stürzten in Gestalt einer mächtigen Woge herbei und veranlaßten ein nie dagewesenes Steigen des Lost Creek. Jeder Kaufmann an Cherokee Avenue hat empfindliche Verluste erlitten. Der Verlust an Vorräten in den Läden beträgt allein $30,000. Die Häuser von Andre und Smith wurden fortgeschwemmt und sämtliche Glieder der Familien ertranken. Mayor McGannon hat sich heute telegraphisch an den Mayor von Kansas City um Hülfe gewandt.

Marktbericht.

5. Juni 1896.

Chicago, Ill.

Weizen	60¾—61
Mais	26 —27½
Hafer, No. 2	17½—19

Viehmarkt.

Stiere	$3.40 —4.20
Kühe, Bullen ꝛc	1.40 —3.75
Kälber	3.25 —5 15
Schweine	2.50 —3 40

Milwaukee, Wis.

Weizen	57½—60
Gerste-No. 2	26 —28

Viehmarkt.

Stiere	$ 32.5— 4.00
Kälber	3.50- 4.25
Bullen	1.70— 2.55
Milchkühe	18.00—30 00
Kühe	1.25— 1.75
Schweine	2.95— 32.0
Schafe	2.50— 3.25
Lämmer	4.00— 5.00

Minneapolis, Minn.

Weizen	55 —56½

Duluth, Minn.

Weizen	57 —58½

St. Louis, Mo.

Weizen	57 —58
Mais, No. 2	25½—26¼
Hafer, No. 2	17 —17½
Roggen, No. 2	32 —33

Viehmarkt.

Stiere	$3.50—4.30
Schweine	2.75—3.25

Kansas City, Mo.

Weizen	48 —54
Mais	22 —22½
Hafer, No. 2	16½—19

Viehmarkt.

Stiere	$2 60—4 00
Kühe	1.80—3 25
Schweine	2.00—2 05